Ohne Latein - kein gutes Deutsch ?

Autor(en): **W.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **35 (1925)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-788486

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auf Empfehlung von Distriktsstatthalter Schnell und Dr. Grimm durfte Pestalozzi dann seine Versuche an der Buchstabier- und Leseschule der Jungfrau Marg. Stähli in der obern Stadt fortsetzen. „Ich schätzte mich glücklich," schreibt Pestalozzi an Gessner, „doch ich war im Anfang wie verscheucht. Ich fürchtete alle Augenblicke, man schicke mich noch einmal aus meiner Schulstube. Das machte mich wahrlich noch ungeschickter als ich sonst bin, und wenn ich mir das Feuer und das Leben denke, mit dem ich in Stans in den ersten Stunden mir gleichsam einen Zaubertempel baute, und dann das Zagen, mit dem ich in Burgdorf handwerksmässig in ein Schuljoch hineinkroch, so begreife ich fast nicht, wie der gleiche Mensch beides, das erste und das andere, tun konnte." *W. K.*

Ohne Latein — kein gutes Deutsch?

„... und noch eine Bemerkung, mein Sohn muss auf alle Fälle das Gymnasium besuchen. Nicht dass er nachher studieren soll, aber es liegt mir daran, dass er einmal ein gutes Deutsch schreibe, und ohne Schulung im Lateinischen ist dies doch nicht wohl möglich ..." So meldete mir unlängst eine besorgte Mutter. Immer noch spukt also das Märchen von der Bedeutung des Lateins für den deutschen Stil! Wenige Tage darnach fielen mir einige Hefte mit Übersetzungen aus dem Lateinischen von Gymnasiasten in die Hände. Da hiess es:

„Nachdem diese Dinge gemacht worden waren, reiste Cäsar gegen die Stadt Avaricum hin, welche die grösste und auch am meisten befestigste im Gebiet der Bituriger war und sehr fruchtbar durch ihr Gebiet der Äcker, weil er glaubte, dass, wenn er diese Stadt eingenommen habe, er den Staat der Bituriger unter seine Herrschaft bringen werde." —

„Er schickte, als das Getreide reif zu werden anfing, und er selbst zum Kriege gegen Ambiorix gereist war durch die Ardennen, welche der grösste Wald von ganz Gallien sind und sich von den Ufern des Rheins und den Grenzen der Treverer zu den Nerviern erstreckten und mehr als 750 km lang sich erstrecken, den Lucius Minucius Basilus mit der ganzen Reiterei voraus, ob er durch die Schnelligkeit des ganzen Marsches und die günstigen Zeitverhältnisse einen Vorteil haben könne ..."

„Cicero zeigte als Konsul solche Vorsicht und Klugheit, dass niemand je daran gezweifelt hat, dass der Staat in grosses Unglück gestürzt wäre, und es dem Catilina gelungen wäre, sich der Herrschaft zu bemächtigen, wäre jener nicht von solcher Wachsamkeit gewesen; denn da feststeht, dass jener ausserordentlich zäh war im Erdulden von Hunger, Kälte und allen Mühsalen, so ist es auch nicht zweifelhaft, dass er die Stadt hätte anzünden können, wenn nicht der Konsul alle seine Pläne ans Licht gebracht hätte." —

Diese Beispiele könnten nach Belieben vermehrt werden. Das ist also der gute Stil, zu dem das Latein führt. Nicht dass etwa diese Art des Lateinunterrichts, das wörtliche Übersetzen hier beanstandet werden soll. Vom Standpunkte des Lateinlernens mag die Sache ganz in Ordnung sein. Durch die Pflege der wörtlichen Übersetzung lernt man die Eigenart und den Bau einer fremden Sprache gewiss am besten kennen. Um aber solche Verunstaltungen der deutschen

Sprache nachträglich noch in gutes Deutsch zu übertragen, dazu fehlt in der Regel die Zeit, und dies ist auch schliesslich nicht die Aufgabe des Lateinlehrers. Wer sich aber jahrelang tagtäglich in der Bildung solcher Satzungeheuer übt, der mag acht geben, dass ihm diese nicht Zeit seines Lebens nachgehen. Dass die Erlernung der lateinischen Sprache zu einem bessern Ausdruck in der deutschen Sprache führt, das hat wohl noch niemand beobachten können, und trotzdem spukt dieses Märchen immer noch weiter. Welch ungereimte Idee, die Muttersprache mit Hilfe einer fremden erlernen zu wollen! *W. K.*

Es lebe die Pädagogik!

Von Paul Georg Münch.

Ich fuhr von Stuttgart in den Schwarzwald. Im Abteil sass mir gegenüber ein junger Mann, nach der letzten Mode gekleidet, Kavalier auf Taille. Seine biederen blauen Augen freilich und sein Bauern-Schwäbisch passten nicht recht in diesen Rahmen.

Wir kamen in das übliche Eisenbahngespräch über Wetter und die kleinen Siebensachen dieses Erdendaseins.

„Als ih no Seminarischt g'we bi..."

Der junge Schwabe war also offenbar Junglehrer — jetzt begann er, mich zu interessieren.

„Akkrat heut vor eme Johr hab ih mei Abgangsprüfung g'macht, und dann bi ih abg'baut worde."

Ich fragte ihn, wie er sich denn nun durchs Leben schlüge.

„Oh! 's geht mir nit schlecht, ih kann nit klage. Ih bi Impresario."

Impresario? Er zeigte mir eins von den tausend Programmen, die er in seiner dickbauchigen Aktenmappe trug: „Grosses Konzert der Schwäbischen Konzert-Sängerin Eva N." Seine Pakete im Gepäcknetz, die ich für Bildermappen gehalten hatte, enthielten Plakate und Werbedrucksachen. Er reiste der Schwäbischen Nachtigall als Schrittmacher voraus, schloss Verträge und zog die Reklame auf.

Ich war neugierig, zu erfahren, wie er als Kandidat der Pädagogik zu diesem seltsamen Amte gekommen sei.

„D' Eva ischt aa 'ne Junglehrerin. Sie hat sie in Stugart ausbilde lasse!"

Im vergangenen Winter war er mit ihr in der Schweiz gewesen, sie hatten dort „halt e hübsches Geld" verdient.

Ich liess mir das Vergnügen nicht nehmen, dem „unwiderruflich einmaligen" Konzert beizuwohnen, das laut Programm am nächsten Sonntag in einem sehr bekannten Badeorte an der Gutach stattfinden sollte.

Mein junger Kollege vermeldete zunächst, dass Fräulein Eva heute nicht ganz auf der Höhe wäre — zu dieser Entschuldigung schien er jeden Abend vertraglich verpflichtet zu sein. Eva machte bessere